

## IV. KAPITEL



# Rekrutierung und Ausbildung

## MUSTERUNG UND AUSBILDUNG DER REKRUTEN

Alle ungarischen Staatsbürger waren seit 1868 zwischen ihrem 20., seit 1890 ihrem 21., und dem 36. Lebensjahr für zwölf Jahre wehrpflichtig. Die aktive Dienstzeit betrug zunächst zwölf, dann 21 Monate und seit 1890 24 Monate und konnte auch mit Unterbrechungen absolviert werden. Die übrigen Jahre galten als Reservedienst. Die aktiven Wehrdiener konnten bis 1883 vier Jahre, dann zwei Jahre hindurch jederzeit einberufen werden, während die Reservisten jedes zweite Jahr zu den großen Herbstmanövern eingezogen werden konnten. Außerdem sollten sie jährliche Waffenübungen leisten, die in der Regel im Mai und Juni stattfanden. Für Hochschulabsolventen und spezielle Berufsgruppen wie Ärzte, Tierärzte oder Apotheker, die auch beim Militär ausschließlich in ihrem Beruf arbeiteten, gab es die Möglichkeit der Ableistung des Wehrdienstes als Einjährig-Freiwillige, um im Kriegsfall als Reserveoffiziere bzw. mit ihren Kenntnissen zur Verfügung zu stehen. 1883 wurde dieses System auch von der Honvéd übernommen und damit die Basis zur Ausbildung eigener Reserveoffiziere geschaffen. Die Ersatz-Reservisten erhielten entweder eine verkürzte Ausbildung oder wurden als überzählig eingereiht und nicht militärisch geschult. Der Ersatzreserve der Honvéd wurden ab 1890 auch Priester- und Lehramtskandidaten und die Erben landwirtschaftlicher Güter zugeteilt. Mit der Ersatzreserve sollten im Kriegsfall die Verluste der aktiven und Reservetruppe ausgeglichen werden.

Die beträchtliche Zunahme der Rekruten in den 1880er Jahren machte ein neues Ergänzungssystem erforderlich. Das Einrücken und die Demobilisierung und Heimkehr der Veteranen betraf bis zum Ende der 1880er Jahre maximal einige Tausend Mann, die meist in weit von ihrem Wohnort entfernt liegenden Einheiten dienten. Wegen der schlechten Verkehrsinfrastruktur war ein rascher Transport der nunmehr viel zahlreicheren Rekruten und Entlassenen nicht möglich, weshalb das regionale Prinzip der Heeresergänzung die truppenzentrische Ergänzungsform ablöste. Die Einheiten wurden dort stationiert, woher die Masse der Soldaten stammte. Dieses neue System wurde in Kroatien-Slawonien noch konsequenter als in Ungarn

umgesetzt. Nach Erlassung des Wehrgesetzes 1868 war das Territorium Ungarns in 82 Bataillonskreise gegliedert worden, die zunächst noch weiter in Kompaniekreise unterteilt waren. Seit 1871 waren jedoch die Bataillone die alleinigen Träger der Heeresergänzung, die durch jeweils eine Evidenzoffiziersstelle administriert wurde. Neben der Aufstellung der Regimenter und Brigaden erhielten diese auch Truppenergänzungsaufgaben, die sie bis zur Errichtung der Ergänzungskommandos im Jahr 1889 erfüllten.

Auch die Zivilbehörden, vor allem die Komitate, erfüllten organisatorische Aufgaben im Rahmen der Heeresergänzung. Sie erfassten und benachrichtigten die Wehrpflichtigen und waren in die Musterung eingebunden. Die Vorbereitungen für eine ungestörte Musterung entwickelten sich mit der Zeit zu einer richtigen Zeremonie. Die ungarischen Behörden legten großen Wert darauf, möglichst viele Wehrpflichtige zu erfassen, und inszenierten daher die Musterung mit nationalem Pomp, um die Bedeutung der Honvéd zu unterstreichen. Die Musterung selbst war jedoch im Ausgleich als gemeinsame Angelegenheit definiert, und erst das Los entschied, in welchen Zweig der bewaffneten Macht die Rekruten gelangten. Deshalb bestanden die Musterungskommissionen aus Vertretern der Zivilverwaltung, der Honvéd und der gemeinsamen Armee, wobei jede Gruppe auch einen Arzt beistellte. Vorsitzender war meist ein hoher Zivilbeamter. Im Jahr 1909 fungierten in Kroatien-Slawonien in den fünf übergeordneten Musterungsdistrikten folgende Vorstände: in Fiume Graf István Wickenburg (königlicher Gouverneur von Fiume und des ungarisch-kroatischen Küstenlandes); in Osijek Baron Vladimir Rajacsich (Obergespan des Viroviticer Komitates und der Stadt Osijek); in Karlovac Tivadar Tóth (Ministerialrat des ungarischen Ministeriums für Landesverteidigung in Ruhe); in Otočac János Vuchetich (Gespan des Komitates Lika-Krbava), da der Posten des Obergespans vakant war; in Zagreb Radovan Partas, Sektionschef der kroatischen Landesregierung<sup>232</sup>). Zu Beginn der 1890er Jahre gab es in der ungarischen Reichshälfte 641 Musterungskommissionen, darunter 87 in Kroatien-Slawonien und eine in Fiume<sup>233</sup>). Etwa ein Drittel der kroatisch-slawonischen Rekruten wurde zur Honvéd eingezogen. Ähnliche Verhältnisse lassen sich auch in den ungarischen Wehrdistrikten belegen, wobei Pozsony die höchste Anzahl an Rekruten und gleichzeitig die größte Differenz zwischen Armee- und Honvéd-Soldaten aufwies. 1890 wurden dort 8.345 Männer in das k.u.k. Heer und 2.377 in die Honvéd eingereiht, in Zagreb kamen 5.264 Rekruten (6.422 einschließlich der Zöglinge der Militärschulen und der Freiwilligen)

<sup>232</sup>) *Rendeleti Közlöny*, 7. Jänner 1909.

<sup>233</sup>) A MAGYAR KIRALYI HONVÉDELMI MINISZTERIUM MŰKÖDÉSE I 203.

zum gemeinsamen Heer und 1.499 zur Honvéd<sup>234</sup>). In beiden Reichshälften entsprach jedoch die Zahl der Wehrpflichtigen eines Jahrganges nicht jener der tatsächlich in die Streitkräfte aufgenommenen Personen, da viele Wehrpflichtige dem Musterungsbefehl nicht nachkamen und die Rate der Untauglichen stieg. Neben dem individuellen Widerstand gegen die Musterung hatten die Kommissionen damit zu kämpfen, dass zahlreiche Einberufene Analphabeten waren oder sich als körperlich nicht tauglich zum Wehrdienst erwiesen. So besuchten noch 1890 nur 81% der Schulpflichtigen die Volksschule und viele verließen sie vorzeitig. In Kroatien-Slawonien spielte auch die illegale Auswanderung eine große Rolle, da zahlreiche junge Männer bereits vor Ableistung des Militärdienstes emigrierten. So stieg im Ergänzungsbezirk Zagreb seit 1891 die Zahl der nicht erscheinenden Einberufenen stetig an. Ähnlich lagen die Verhältnisse auch in den Distrikten Kassa, Nagyszeben, Zara, Prag und Lemberg. Besser war die Musterungsmoral in Wien und Budapest. Besonders schlecht waren die Ergebnisse in Fiume (Stadt und Gebiet) und in den ungarischen Distrikten Ungvár und Eperjes. Aber auch innerhalb des Zagreber Distriktes bestanden große Unterschiede. Während in Bjelovar nur 17 von 1.000 Einberufenen nicht erschienen, war die Absenz in Fiume (330 von 1.000) und Karlovac (235 von 1.000) am höchsten<sup>235</sup>). Am Beginn der 1890er Jahre wurden die positiven Auswirkungen der allgemeinen Schulpflicht auch im militärischen Bereich spürbar. Die Mehrheit der Rekruten hatte entweder eine Volks- bzw. Bürgerschule, ein Teil sogar eine Mittelschule absolviert. Das Verhältnis zwischen Schulabsolventen und jenen, die keine Schulausbildung genossen hatten, sowie die Zahl der Absolventen von Mittelschulen entsprach im Ergänzungsbezirk Zagreb dem Durchschnitt der Monarchie. Den höchsten Anteil an Mittelschulabsolventen wies der nordböhmische Ergänzungsbezirk Josephstadt auf (59 von 1.000), den niedrigsten der galizische Bezirk Przemysl (17 von 1.000). Insgesamt zeigte sich seit 1890 in allen Ergänzungsbezirken der Monarchie eine Verbesserung im Bildungsstand der Stellungspflichtigen mit Ausnahme von Wien, Prag und Krakau, wo das Niveau schon immer relativ hoch war<sup>236</sup>).

Bis 1912 verfügte die Honvéd nur über die beiden Waffengattungen der Infanterie und Kavallerie. Die militärische Ausbildung bei der Infanterie dauerte in jedem der 1869 gebildeten 82 Bataillone zunächst nur acht Wochen und fand während der Monate Oktober und November statt, der Einrückungstermin war im allgemeinen der 1. Oktober. Aber bereits in den

---

<sup>234</sup>) EBD. 263 und MILITÄR-STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR DAS JAHR 1893 (Wien 1894) 4.

<sup>235</sup>) MILITÄR-STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR DAS JAHR 1893 I.

<sup>236</sup>) EBD. 7.

beginnenden 1870er Jahren erachtete man diese kurze Ausbildungszeit als unzureichend. Im preußisch-französischen Krieg von 1870/71 hatte sich gezeigt, wie sich fundierte Ausbildung und strenge Disziplin auswirkten. Der Sieg des „deutschen Schulmeisters“ zog auch in den Ländern der Habsburgermonarchie viele Änderungen in der Ausbildung der Truppe nach sich. Zu wenige und nicht genügend geschulte Rekruten in der Infanterie wurden als Problem ersten Ranges erkannt, ferner kritisierte man in Ungarn den Mangel an Spezialtruppen. Dahinter verbarg sich freilich stets der Wunsch nach einer eigenen Artillerie für die Honvéd. Für die lückenhafte Ausbildung wurde auch die Tatsache verantwortlich gemacht, dass ein großer Teil der besser gebildeten Rekruten durch die Institution der Einjährig-Freiwilligen oder die verschiedenen Militär-Erziehungs- und Bildungsanstalten von der Honvéd ferngehalten und zur gemeinsamen Armee umgeleitet wurde. Zudem existierten in Ungarn zu dieser Zeit noch sehr wenige alternative bürgerliche Institutionen wie Turnvereine oder Volksschießstätten, die einen Teil der militärischen Vorbildung hätten übernehmen können<sup>237</sup>). Um die Grundausbildung zu verlängern und dadurch die Rekruten in den Bataillonen entsprechend auszubilden, war jedoch anfangs die Zahl der Unteroffiziere und Berufssoldaten in der Honvéd zu gering. In den acht Wochen ihrer Ausbildung erhielten die Rekruten nur die zum Gefecht notwendigsten militärischen Grundkenntnisse, und sogar dies erwies sich als schwer durchführbar. Es blieb keinerlei Zeit für intensivere Übungen und militärischen Drill, und die Festigung des Vermittelten war auf ein Minimum beschränkt, wodurch selbst diese wenigen Kenntnisse vielfach wieder verloren gingen. Erst im Zuge der Herbstmanöver des folgenden Jahres wurde die Ausbildung fortgesetzt.

Die Untauglichkeit des Systems machte eine Verbesserung der Ausbildung dringend erforderlich. Vorrangig war die Erhöhung der tatsächlich einrückenden Rekruten und eine Senkung der Zahl der Wehrdienstbefreiungen. Mit der Schaffung von Lehrbataillonen wurde der Ausbildung der Infanterie schließlich 1882 eine neue Grundlage gegeben<sup>238</sup>). Die achtwöchige Grundausbildung blieb unverändert. Danach wurde die Mehrheit der Soldaten entlassen, um im April des folgenden Jahres für eine zweite zehnwöchige Periode wieder einzurücken und darauf jährlich im Herbst zu Waffenübungen eingezogen zu werden. In jedem Honvéd-Distrikt sollten zwei bis drei Lehrbataillone errichtet werden, um dort die Rekruten zusammen zu ziehen.

---

<sup>237</sup>) EUGEN HORVÁTH, Ausbildungs- und Unterrichts-Verhältnisse der königlich ungarischen Landwehr; in: Organ der Militär-wissenschaftlichen Vereine 26 (1883) 308.

<sup>238</sup>) EBD. 310 f.

In der Praxis wurden jedoch nur im Szegediner Distrikt tatsächlich zwei Bataillone errichtet, während überall sonst nur ein Bataillon aufgestellt wurde. Geplant war außerdem, dass ein Lehrbataillon mindestens 600 Mann zählen sollte, durchschnittlich bestanden sie jedoch aus nur 500 Mann, manche lediglich aus 250 bis 350 Mann. Die beabsichtigte Untergliederung in Kompanien wurde dadurch in manchen Distrikten unmöglich. Dennoch bedeuteten die Lehrbataillone einen Fortschritt, da sie Gelegenheit zur Ausbildung im Kompanieverband boten. So äußerten sich die Honvéd-Behörden in einem Inspizierungsbericht des Jahres 1888 positiv über den Ausbildungsstand der Infanteristen<sup>239</sup>). Trotzdem blieben die Ergebnisse hinter den Anforderungen zurück, da auch die Lehrbataillone keine Schulung der Kommandanten in der Führung größerer Einheiten ermöglichten. Die Einführung von Halbbrigaden in der Friedensorganisation der Honvéd brachte die Schwächen der reformierten Ausbildung zusätzlich ans Tageslicht. Die Lehrbataillone wurden nämlich nicht den Kommandanten der Halbbrigaden, sondern direkt dem Brigadekommando unterstellt. Daher entstand zwischen der Mannschaft und dem Offiziers- und Unteroffizierskorps eine zunehmende Distanz, die wegen der kurzen Ausbildungszeit nicht zu überwinden war. Erst mit den neuen Wehr- und Landwehrgesetzen der Jahre 1889, 1890 und 1912 kam es zu grundsätzlichen Reformen. Die Zeit des aktiven Dienstes wurde auf zwei ganze Jahre festgesetzt und die Zahl des jährlichen Rekrutenkontingentes der Honvéd fixiert. Damit wurde die Ausbildung der Rekruten, die nach der Auflösung der Lehrbataillone im Jahr 1890 eine Aufgabe der Truppe wurde, kontinuierlicher und gründlicher.

Dagegen befand sich die Ausbildung bei der Kavallerie von Anfang an auf einem höheren Niveau, da sie nach der achtwöchigen Grundausbildung ohne Unterbrechung bis zum folgenden April fortgesetzt wurde. Darauf wurden die Abrüster von jenen Rekruten abgelöst, die im Herbst zurückgestellt worden waren, und wenn dieser Ersatz nicht genügte, konnte man einen Teil der im Herbst Eingezogenen noch bis zum Oktober einbehalten. Folglich war bei der Kavallerie das ganze Jahr hindurch der organisationsmäßige Friedensstand verfügbar. Die Vorteile dieses Systems bestanden in der kontinuierlichen Ausbildung und in der Möglichkeit zur Vertiefung der in der Grundausbildung erworbenen Kenntnisse. Die Honvéd-Husaren ernteten daher großes Lob vom Oberkommandierenden Erzherzog Joseph, der sich bereits 1870 sehr positiv über ihre Kampffähigkeit äußerte. Auch der König selbst anerkannte zehn Jahre später den guten Ausbildungsstand der Kavallerieregimenter, die er anlässlich einer Inspektionsrundreise in

---

<sup>239</sup>) PAPP, Die königlich-ungarische Landwehr 666.

Czegléd manövrieren sah<sup>240</sup>). Der positive Eindruck wurde auch von anderen Beobachtern bestätigt, so etwa durch Major Emil Dembsher: „Das Menschenmaterial ist das denkbar beste; die Leute sind heiter, ruhig, nicht excessiv, daher auch gar keine Bestrafungen vorkommen. Die einrückenden Urlauber kommen mit Lust zur Herbstübung und lassen sich, wenn Überzählige beurlaubt werden müssen, nicht gerne abweisen.“<sup>241</sup>)

Ein typisches Merkmal der Honvéd war der besonders hohe Bedarf an Unteroffizieren und Unteroffiziersanwärtern. Die Ausbildung der Unteroffiziere entwickelte sich daher zu einer sehr wichtigen Aufgabe der militärischen Führung. Die Basis dieses Kadern bildeten jene Rekruten, die sich während der Grundausbildung als fähig zum Verbleib in der aktiven Truppe erwiesen. Sie wurden in entsprechenden Kursen weiter ausgebildet. Die Bataillonsunteroffiziersschule der Infanterie dauerte zunächst von Dezember bis Februar. Seit 1872 erfolgte eine zusätzliche Ausbildung in Brigadelehrabteilungen, in denen die Kandidaten bis 1877 zwei Monate, dann bis 1886 sechs Wochen praktisch geschult wurden. 1887 wurden die Brigadelehrabteilungen aufgelassen und dafür die Bataillonsschulen entsprechend verlängert. Ähnliches galt auch für die Kavallerie. Die zukünftigen Unteroffiziere wurden zunächst auf Eskadrons-, aber bereits seit 1875 auf Regimentsebene zusammengefasst, wobei die Ausbildung fünf Monate dauerte. Neben der Konzentration auf die Vermittlung von militärischen Kenntnissen wurde in der Unteroffiziersschule auch auf eine allgemeine Grundausbildung in Lesen, Schreiben und Rechnen Wert gelegt, da das Bildungsniveau der Rekruten niedrig war. Mit der besseren Ausbildung der Unteroffiziere verfolgte die ungarische Regierung nicht nur militärische Ziele, sondern auch die Schaffung eines Reservoirs von disziplinierten Bürgern. Die Reserveunteroffiziere wurden bevorzugt in den ungarischen öffentlichen Dienst aufgenommen, wodurch der Unteroffiziersberuf insgesamt attraktiver wurde und der Staatsmacht loyale, gut ausgebildete Angestellte zur Verfügung standen, die auch in höheren Funktionen eingesetzt werden konnten. Der anfängliche Mangel an Unteroffizieren konnte durch diese Maßnahmen bald behoben werden, und bereits 1878, also kaum zehn Jahre nach der Gründung der Honvéd, kam es zu einem Überschuss, wozu jedoch auch der Übertritt von Unteroffizieren aus der gemeinsamen Armee in die Honvéd beitrug<sup>242</sup>).

---

<sup>240</sup>) EBD. 668.

<sup>241</sup>) DEMBSHER, Die königlich ungarische Honvéd-Cavallerie 391.

<sup>242</sup>) PAPP, Die königlich-ungarische Landwehr 669 f.



## DIE OFFIZIERSAUSBILDUNG AN DER LUDOVIKA-AKADEMIE

Die ersten Offiziere der Honvéd waren transferierte aktive, reaktivierte pensionierte und Reserveoffiziere des gemeinsamen Heeres oder Veteranen der ungarischen Armee des Unabhängigkeitskrieges von 1848/49. Dies reichte jedoch weder der Anzahl noch der Qualität nach für ein im aktiven und Reservestand starkes, gut ausgebildetes Offizierskorps aus, das für den Auf- und Ausbau der neuen Streitkraft notwendig war. Für die Infanterie wurde daher 1869/70 in jedem Distrikt ein sechs-, später siebenwöchiger Kurs für die Offiziersausbildung und – für bereits ausgebildete Offiziere – eine Offiziersschule eingerichtet. Die Offiziersanwärter wurden dann 1873 zunächst als Oberleutnants assentiert<sup>243</sup>). Die Kavallerie errichtete eine ähnliche Offiziersausbildungsanstalt als Zentralkavallerieschule (*központi lovasiskola*) in Székesfehérvár, die kurz darauf nach Kecskemét und 1873 nach Jászberény verlegt wurde. Die ersten Jahre der Honvéd bedeuteten eine goldene Zeit für die Offiziere, da rasche und fast bedingungslose Beförderungen möglich waren. Der zahlenmäßig starke ungarische Kleinadel wählte jedoch lieber den zivilen Staatsdienst als die Strapazen des Soldatenlebens. Das geringe Interesse für die militärische Laufbahn und der Mangel an Offizieren wurden daher Gegenstand öffentlicher Debatten. Obwohl subalterne Dienststellen zunächst auch mit Personen aus Arbeiter- und Kleinbürgerfamilien besetzt wurden, blieben die höchsten Chargen den herrschenden Schichten vorbehalten. Mit der Errichtung neuer Institutionen zur Offiziersausbildung ab den 1880er Jahren verloren sich allerdings auch die anfänglichen demokratischen Züge. Neben diesen Honvéd-internen Faktoren lag die mangelhafte Entwicklung der Offiziersausbildung und die mangelnde Attraktivität der militärischen Karriere auch an der ablehnenden Haltung des Wiener Hofes. Dort sah man die ungarischen Bemühungen sowohl aus politischen als auch aus finanziellen Gründen nur ungerne. Denn die ungarische Regierung erinnerte daran, dass die Errichtung einer Offiziersakademie in Ungarn seit 1790 geplant war und die hierfür vorgesehenen Stiftungen dem ungarischen Ministerium für Landesverteidigung überlassen werden sollten, während diese Mittel bisher der gemeinsamen Armee zur Verfügung standen. Nach langjährigen Verhandlungen wurden die Stiftungen samt dem Gebäude der ungarischen Regierung zugesprochen. Dennoch erreichte die Ludovika-Akademie nie das Prestige der Institutionen der gemeinsamen Armee wie etwa die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt, obwohl sie

---

<sup>243</sup>) KÁLMÁN KERI, The Ludovika Military Academy 1802–1920; in: KIRÁLYI (Hg.), The East Central European Officer Corps 138.

großzügige finanzielle Zuwendungen und die stets wohlwollende Unterstützung der ungarischen Regierung genoss.

Der Gesetzesartikel VI/1872 bestimmte die Errichtung der „königlich ungarischen Honvéd-Ludovica-Akademie“, die am 21. November 1872 eröffnet wurde. Zöglinge, die ein Untergymnasium, eine Unterrealschule oder eine gleichwertige Lehranstalt absolviert hatten, besuchten zunächst entweder den Vorbereitungskurs der Akademie oder den Offiziersvorbereitungskurs (*tiszti tanfolyam*) der Zentralkavallerieschule. Die Absolventen von Obergymnasien und Oberrealschulen kamen hingegen direkt in den Offiziersausbildungskurs, wo sie mit den Absolventen der Vorbereitungskurse zusammentrafen. Zudem konnten Soldaten, die ihren Präsenzdienst geleistet und sich freiwillig zur Weiterbildung gemeldet hatten, die Vorbereitungskurse absolvieren, wenn sie zumindest die vier unteren Klassen der Mittelschule absolviert hatten. Der Offizierskurs dauerte zunächst ein Jahr und war für 100 Personen geplant, in der Regel nahmen jedoch nur um die 80 Anwärter teil. Die Absolventen wurden zunächst zu Kadett-Offiziersstellvertretern und einige Monate später zu Leutnants befördert. Im allgemeinen waren die Anwärter über 20 Jahre alt und verfügten über keine höhere Bildung. Im Ausbildungsjahr 1879/80 konnten nur 23 der 111 Frequentanten eine Matura und vier ein Universitätsdiplom nachweisen. Oft bildete die militärische Karriere einen Ausweg für Schulabbrecher oder Personen, die beruflich nicht erfolgreich waren. Das Offizierskorps der Honvéd erwies sich also in seiner Frühzeit intellektuell rückständig und vor allem überaltert. Außerdem wurden zunächst fast nur aktive Offiziere ausgebildet, während der Mangel an Reserveoffizieren auch weiterhin bestehen blieb. Um dieses Problem zu beheben, wurde 1883 die Offiziersausbildung in einen Kurs für aktive und in einen für Reserveoffiziere geteilt. Die Kadettenausbildung wurde auf Basis der an die aktiven Offiziere gestellten erhöhten Anforderungen organisiert und auf vier Jahre verlängert, womit eine Gleichstellung mit den Institutionen der gemeinsamen Armee erfolgte. Es konnten sich nur Vierzehn- bis Sechzehnjährige bewerben, die eine vierklassige Mittelschule absolviert hatten. In der ersten Klasse wurden 60 Schüler aufgenommen, wobei 30 Plätze aus den Erträgen der Stiftungen und zehn durch staatliche Stipendien finanziert wurden. 20 Schüler kamen für die Kosten selbst auf. Ab 1890 wurden in der ersten Klasse 90 Schüler aufgenommen. Zunehmend verschloss sich die Ludovika-Akademie den Kindern aus sozial niedriggestellten Familien, die meisten Stiftungsplätze erhielten Söhne von Staatsbeamten, Grundbesitzern und Offizieren. Die Statuten mancher Stiftungen hatten sogar die adelige Abstammung als Aufnahmebedingung, während nur wenige Plätze auch für ärmere Leute oder für Zöglinge nichtungarischer Herkunft offen waren.

In Kroatien-Slawonien existierten nur sehr wenige Stiftungen. Es handelte sich großteils um städtische Einrichtungen (Vukovar, Fiume), die meist für die Honvéd-Oberrealschule in Sopron, die Kadettenschulen in Pécs und Nagyvárad sowie für niedrigere Militärbildungsanstalten gewidmet waren. Die Privatstiftungen dagegen stammten von ungarischen Familien und gaben ungarischen Anwärtern den Vorzug. Hingegen waren die staatlichen Stiftungen offener, bei ihnen zählte überwiegend die regionale Herkunft der Bewerber. Auch bei den für einzelne Honvéd-Distrikte eingerichteten Stiftungen war Kroatien-Slawonien deutlich benachteiligt, da es von der Allgemeinen Ludovika Stiftung (*Általános Ludovika Alap*) nur sehr wenig profitierte<sup>244</sup>). Kroatien-Slawonien erhielt daraus 1878 mit 4.040 Gulden bei einem Gesamtertrag von 1,241.146 Gulden den geringsten Betrag aller Honvéd-Distrikte, während Kassa mit 143.790 Gulden die höchste Summe erhielt. Mit Ausnahme von Kroatien-Slawonien und Siebenbürgen bekamen alle Distrikte außerdem zusätzliche Gelder aus anderen Stiftungen. Die Situation bei den für die gemeinsame Armee gewidmeten Stiftungen war jedoch keineswegs besser. Im gesamten Bereich des XIII. Korps von Kroatien-Slawonien existierte nur eine einzige Stiftung, die vor allem aus Bjelovar, Otočac und Karlovac stammende Offizierssöhne sowie Kinder von Offizieren, die in diesen Regionen dienten, unterstützte<sup>245</sup>). Trotz der eingeschränkten Zugangsmöglichkeiten wurden schon in den ersten Jahren des Bestehens der Akademie auch kroatische Frequentanten aufgenommen. Nach einer Schulstatistik für das akademische Jahr 1896/97 waren in sämtlichen ungarischen Militärlehranstalten 2.392 Schüler inskribiert, darunter 129 Kroaten (5,39%). In den Kadettenschulen befanden sich 3.303 Zöglinge, davon waren 133 Kroaten (4,02%<sup>246</sup>). Anfangs wurden die kroatischen Schüler der Ludovika-Akademie in einer eigenen Klasse mit kroatischer Unterrichtssprache zusammengefasst, und sie legten auch die Prüfung in dieser Sprache ab, wobei die Prüfungskommission aus Bataillonskommandanten des kroatisch-slawonischen Honvéd-Distrikts bestand. Neben dem obligatorischen Deutschunterricht wurden jedoch auch rasch verpflichtende Ungarischkurse eingeführt. Später wurde diese Separierung aufgegeben und alle Zöglinge wurden unabhängig von ihrer Herkunft gemeinsam unterrichtet. In den ersten beiden Kursjahren wurden als Fremdsprachen Deutsch und Kroatien-

---

<sup>244</sup>) JÁNOS ASBÓTH, A magy. kir. honvédelmi minisztérium működése 1867–1872 [Die Tätigkeit des ungarischen königlichen Landesverteidigungsministeriums 1867–1872] (Budapest 1873) 171.

<sup>245</sup>) *Rendeleti Közlöny*, 14. März 1914.

<sup>246</sup>) LÁSZLÓ BACHÓ (Hg.), A magyar kir. honvéd Ludovika Akadémia története [Geschichte der ungarischen königlichen Ludovika Akademie] (Budapest 1930) 490.

tisch gelehrt, in den folgenden zwei Jahren konnte zwischen Französisch und Kroatisch gewählt werden. Weitere Sprachen, die von den Mannschaften der Honvéd gesprochen wurden, wie Rumänisch oder Slowakisch, wurden an der Akademie nicht gelehrt und waren auch nicht als Regimentssprachen anerkannt. Anfangs wurde Deutsch nicht nur als Fremdsprache gelehrt, sondern war sogar Unterrichtssprache in manchen Fächern. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde jedoch in ganz Ungarn der Einfluss der deutschen Sprache zurückgedrängt und das Ungarische zur einzigen Unterrichtssprache in allen militärischen Anstalten erklärt. Für die Ludovika-Akademie war dies durch den Gesetzesartikel XXIII/1897 der Fall<sup>247</sup>). Im Kontext der zeitgenössischen Debatte über die Kommandosprache in der gemeinsamen Armee mit einer klaren Spitze gegen Österreich war die Ludovika-Akademie längst zu einem politischen Werkzeug geworden. Obwohl im Unterricht selbst davon wenig zu spüren war, lassen sich doch politische Anspielungen finden, wie etwa in einem 1882 erschienenen Lehrbuch der kroatischen Sprache für die magyarischen Zöglinge der Akademie. Es enthielt neben dem traditionellen Sprachkurs auch einen Konversationsteil über ungarische und Weltgeschichte, ohne dabei ein Wort über Kroatien-Slawonien zu verlieren. Darin fand sich auch eine Aussage über die vielen Deutschen, die in Ungarn lebten, ohne die ungarische Sprache zu erlernen<sup>248</sup>). Dies ist sowohl als Kritik an Österreich als auch an den Kroaten zu interpretieren.

Die Lehrer der Akademie waren überwiegend Bataillonskommandanten, bisweilen befanden sich auch Offiziere der kroatisch-slawonischen Einheiten der Honvéd darunter. 1875 unterrichteten Rittmeister Wilhelm Klobučár vom 82. Infanteriebataillon und die Hauptmänner Johann Vuković und Peter Chemerlich an der Akademie. Die Lehrer wurden zumindest für ein Jahr verpflichtet, doch blieben viele länger. So kehrte etwa Johann Vuković erst 1879 in den Truppendienst zurück<sup>249</sup>). 1878 kamen mit Hauptmann Georg Tomičić, der 1874–75 die Wiener Kriegsschule absolviert hatte<sup>250</sup>), und den Hauptmännern Kuzman Budimirović und Fedor Radošević neuerlich drei Offiziere des kroatisch-slawonischen Distrikts als Lehrer an die Akademie<sup>251</sup>). 1880 wurde mit Oberst Alexander Bassarabics ein kroatischer Offizier zum Direktor der Akademie ernannt. Er hatte zuvor als Oberstleut-

<sup>247</sup>) EBD. 457.

<sup>248</sup>) ANTAL ZDELLAR, *Honvát nyelvtan a m. kir. honvédségi Ludovika Akadémia hallgatói számára* [Kroatische Sprachkunde für die Hörer der ungarischen königlichen Ludovika Landwehr-Akademie] (Budapest 1882) 137.

<sup>249</sup>) *Rendeleti Közlöny*, 9. Juni 1879.

<sup>250</sup>) Ebd., 20. Oktober 1874.

<sup>251</sup>) Ebd., 29. September und 19. Oktober 1878.

nant die erste Abteilung des kroatisch-slawonischen Distriktskommandos geleitet. Gemeinsam mit ihm wurden mit Leutnant Gábor Ratković aus dem 90. und Hauptmann Michael Zubović aus dem 80. Bataillon zwei weitere Offiziere des Distrikts an die Akademie versetzt<sup>252</sup>). Nach vier Jahren in der Akademie wurden die Zöglinge entsprechend ihren Leistungen gereiht und die beiden Jahrgangsbesten sofort als Leutnants, jene mit „vorzüglichem“ und „sehr gutem“ Gesamterfolg als Kadett-Offiziersstellvertreter und jene mit „gutem“ und „genügendem“ Erfolg als Feldwebel assentiert. Die letzte Kategorie wurde 1892 gestrichen<sup>253</sup>). Die Absolventen wurden in die Regimenter der Honvéd eingereiht, nach Kroatien-Slawonien kamen in den einzelnen Jahren ein bis maximal sieben junge Offiziere. Im allgemeinen gab es jährlich ungefähr 4% südslawische Akademieabgänger, die jedoch nicht alle zur *domobranstvo* kamen. Auch für die Periode 1887 bis 1901 lässt sich kein wesentlicher Unterschied zu den früheren Jahren feststellen<sup>254</sup>).

Trotz aller Bemühungen deckten die an der Ludovika-Akademie ausgebildeten Offiziere nach wie vor nur 40% des Bedarfs der Honvéd. Daher versuchte man, die Einjährig-Freiwilligen für den aktiven Dienst zu gewinnen und ungarische Offiziere des gemeinsamen Heeres zum Übertritt zu bewegen. Die letztgenannte Lösung wurde aber in ungarischen Regierungskreisen kritisiert, weil dadurch die Zahl der ohnedies schon unterrepräsentierten ungarischen Offiziere in der gemeinsamen Armee weiter sank. Dennoch ließen sich Hunderte Reserveoffiziere und Tausende Unteroffiziere in die Honvéd transferieren. Erst Ende der 1880er Jahre verringerte sich das chronische Defizit an Offizieren in der Honvéd. Nach schwierigen Verhandlungen mit dem gemeinsamen Kriegsministerium erfolgte die Errichtung von zwei vierjährigen Infanteriekadettenschulen in Pécs und Nagyvárad und einer Oberrealschule (*Magyar királyi honvéd főreáliskola*) in Sopron zur Offiziersvorbildung. Die Ludovika-Akademie wurde darauf durch den Gesetzesartikel XXIII/1897 zu einer vollwertigen Offiziersbildungsanstalt für die Infanterie und Kavallerie nach dem Vorbild der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt umgestaltet. Die Ausbildung wurde den

<sup>252</sup>) Ebd., 3. September 1880.

<sup>253</sup>) KERI, *The Ludovika Military Academy* 141.

<sup>254</sup>) MAGY. KIR. HONVÉD LUDOVIKA AKADÉMIA TÉNYLEGES ALLOMANYU TISZTKÉPZŐ TANFOLYAMAT VÉGZETT NÖVENDÉKEK ÉS RENDKIVÜLI HALLGATOK NÉVJEGYZÉKE (1887–1901) [Namensverzeichnis der diplomierten Zöglinge und außerordentlichen Hörer des Aktivoffizierskurses der ungarischen königlichen Ludovika Akademie 1887–1901] (Budapest 1917). Die anderen Nationalitäten waren an der Ludovika-Akademie kaum vertreten, der Prozentsatz der Rumänen, Slowaken und Ruthenen stieg nie über 1%. HAJDU, *Tisztikar és középosztály* 278.

Universitäten angeglichen und ein aus drei Studienjahren bestehendes Unterrichtsprogramm erarbeitet. Die Einführung des neuen Systems erfolgte im Herbst 1898 mit der Auflage, dass den Absolventen die Wahl zwischen dem Eintritt in die Honvéd und in das gemeinsame Heer frei stand<sup>255</sup>). Die ungarische Regierung unternahm jedoch in der Praxis alles, um den eigenen Offiziersnachwuchs in der Honvéd zu behalten. Tatsächlich entschieden sich etwa zwei Drittel der jährlichen Absolventen für die Honvéd<sup>256</sup>).

### DAS MILITÄRSCHULWESEN

Neben den Bemühungen, junge Leute für den aktiven Dienst in der Honvéd zu gewinnen, war die ungarische Regierung auch bestrebt, die Bedeutung der ungarischen Sprache in ihrer Streitkraft zu erhöhen. In den Anfängen war die Situation in der Honvéd mit einer geringen Zahl an ungarisch sprechenden Offizieren und einer multinationalen Mannschaft eher ungünstig. Am Ende des 19. Jahrhunderts hingegen war nicht nur das Offizierskorps der Honvéd magyarisiert, sondern es mehrten sich auch die Versuche der Ungarn, ihre Sprache in der gemeinsamen Armee stärker zur Geltung zu bringen. Zwar war der Kampf um die Einführung der ungarischen Kommandosprache nicht erfolgreich, doch wurden durch kleinere, unspektakuläre Schritte Teilerfolge erreicht. Ein Beispiel war die Errichtung von k.u.k. Kadettenschulen in Ungarn, die allmählich magyarisiert wurden. So wurde 1868 eine Militärunterrealschule im westungarischen Kismarton (Eisenstadt) gegründet<sup>257</sup>), wobei der Unterricht zunächst dem Lehrplan der zivilen Realschulen folgte, mit dem Unterschied, dass allmählich Französisch und Englisch durch Ungarisch und Tschechisch ersetzt und militärische Unterrichtsfächer eingeführt wurden. Die ersten wesentlichen Änderungen erhielt der Lehrplan im Schuljahr 1880/81, in dem „eine Anzahl von Stunden für den Unterricht in den Nationalsprachen“ festgesetzt wurde<sup>258</sup>). Einige Jahre später klagte das Reichskriegsministerium, „daß ein bedeutender Teil der aufgenommenen Aspiranten, namentlich in den niederen zwei Jahrgängen, infolge ihrer ungarischen Vorbildung mit großen Schwierigkeiten bei der Erlernung der deutschen Sprache zu kämpfen hatte.“<sup>259</sup>) Um diese Probleme zu beheben, wurde der Französischunterricht in den zwei

<sup>255</sup>) KERI, *The Ludovika Military Academy* 143.

<sup>256</sup>) PAPP, *Die königlich-ungarische Landwehr* 676.

<sup>257</sup>) HISTORISCHE SCHILDERUNG DER K.U.K. MILITÄR-UNTERREASCHULE IN KISMARTON (Kismarton 1909) 9 f.

<sup>258</sup>) EBD. 22.

<sup>259</sup>) EBD. 37.

ersten Jahrgängen durch einen verstärkten Deutschunterricht ersetzt. 1892 beugte sich das Ministerium den ungarischen Ansprüchen und erklärte sich bereit, „in den auf ungarischem Boden errichteten Militär-Unterrealschulen die ungarische Sprache als obligaten Lehrgegenstand für alle Zöglinge mit 1. Jänner 1892 einzuführen und dafür den Unterrichtsgegenstand ‘Böhmische Sprache’ fallen zu lassen.“<sup>260</sup>) Die totale Magyarisierung der Schule und ihr Umzug aus dem deutsch geprägten westungarischen Kismarton in das Landesinnere erfolgte in mehreren Etappen. 1904 wurde Ungarisch zur Unterrichtssprache in Geschichte, Naturgeschichte, Physik und Chemie sowie Religion, „wenn 15 Zöglinge der Klasse der ungarischen Sprache vollkommen mächtig sind.“ Der Unterricht in Freihandzeichnen, Schönschreiben und Gesang wurde zweisprachig abgehalten. Diese Entscheidung begründete man folgendermaßen: „Für das Schuljahr 1904/5 traf das Reichskriegsministerium, mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil der Zöglinge der Anstalt in den Ländern der ungarischen Krone heimatuzuständig ist, die Verfügung, daß ein Teil der Gegenstände in ungarischer Sprache vorzutragen sei, um so den Zöglingen Gelegenheit zu bieten, sich in ihrer Muttersprache zu vervollkommen.“<sup>261</sup>) Der Schule in Kismarton kam in diesem „Kulturkampf“ um die Bedeutung des Ungarischen insofern große Bedeutung zu, als die Stadt in einer vorwiegend deutschsprachigen Region lag, die nördlich und südlich an slawische Gegenden grenzte. Auf ungarischer Seite betrachtete man die Schule daher immer mehr als eine ungarische Anstalt, wobei deren gemeinsamer Charakter als Einrichtung der k.u.k. Armee außer Acht gelassen wurde. Schließlich bot sie, so wurde argumentiert, den nichtungarischen Zöglingen ja eine Chance: „Die aus den österreichischen Erbländern stammenden Zöglinge wurden durch diese Änderung des Lehrplanes zwar hart betroffen, doch wurde ihnen Gelegenheit geboten, eine zweite Sprache, welche sie sich im Verkehr mit Zöglingen ungarischer Muttersprache teilweise bereits angeeignet hatten, gründlicher zu erlernen.“<sup>262</sup>) 1907 erhielt das ungarische Verteidigungsministerium noch größeren Einfluss auf die Schule, da „von nun an den Inspizierungen des vom Korpskommando [Pozsony] delegierten Generals stets ein Offizier des königlich-ungarischen Landesverteidigungsministeriums zugezogen werden sollte“, der die Fortschritte im Ungarischunterricht zu überprüfen hatte<sup>263</sup>). Schließlich entsprach das Reichskriegsministerium 1909 den ungarischen Forderungen

---

<sup>260</sup>) EBD. 42.

<sup>261</sup>) EBD. 63.

<sup>262</sup>) EBD.

<sup>263</sup>) EBD. 75.

und verlegte die Schule nach Marosvásárhely in Siebenbürgen, während in Kismarton eine neue Militäroberrealschule gegründet wurde, an der zweisprachig (deutsch und ungarisch) unterrichtet wurde.

Während es sich bei den Schulen in Kismarton und Marosvásárhely um gemeinsame k.u.k. Einrichtungen handelte, wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch die Ausbildung der Offiziere, Unteroffiziere und der gesamten Mannschaft der Honvéd durch die Gründung neuer Anstalten immer vielfältiger. Da jedoch die Honvéd nicht über die gleiche Anzahl an Waffengattungen wie das gemeinsame Heer verfügte, gab es dementsprechend auch nicht so viele spezialisierte Militäranstalten. Dieser Umstand wurde von der ungarischen Regierung stets bedauert, und das Ministerium für Landesverteidigung zeigte sich trotz beschränkter Möglichkeiten ambitioniert, möglichst viele Kurse und Schulen zu errichten. So zeigen die Schematismen der Honvéd eine beeindruckende Vielfalt an militärischen Bildungseinrichtungen. Die jungen, meist bescheiden ausgestatteten ungarischen Schulen bedeuteten jedoch für die traditionellen Wiener bzw. österreichischen Vorbilder im Hinblick auf Prestige und Leistungen keinerlei Konkurrenz. Obwohl die Offiziere der Honvéd auch die Möglichkeit hatten, sich in diesen Institutionen des gemeinsamen Heeres weiterzubilden, wurde dies ungarischerseits nicht gefördert, um sie nicht an die k.u.k. Armee zu verlieren.

Für 1913 verfügte die Honvéd neben der Ludovika-Akademie über folgende militärische Bildungsanstalten: Eine Oberrealschule (*Magyar királyi Honvéd főreáliskola*) in Sopron, Kadettenschulen (*Magyar királyi Honvéd hadapród iskola*) in Nagyvárad und Pécs, einen höheren Offizierskurs (*Magyar királyi Honvéd felsőbb tiszti tanfolyam*) sowie die Zentralkavallerieschule (*Magyar királyi Honvéd központi lovas iskola*) mit einem Kavallerieoffizierskurs für Unteroffiziere in Budapest<sup>264</sup>). Weiters findet man den 1894 gegründeten Telegraphenkurs (*Távíró iskola*) und die Ökonomieoffiziersschule (*Magyar királyi Honvéd gazdasági tiszti iskola*) in Budapest für aktive und Reserveoffiziere sowie einen Mannschaftskurs (*Egyévi önkéntesi tanfolyam*) für die Einjährig-Freiwilligen<sup>265</sup>). Die Militärärzte wurden in der Ärztlichen Applikationsschule (*Magyar királyi Honvéd orvosi alkalmazó iskola*) in Budapest ausgebildet, die 1901 gegründet und der Wiener Schule gleichgestellt wurde. Schließlich gab es in Budapest noch einen Waffenmeis-

<sup>264</sup>) A MAGYAR KIRÁLYI HONVÉDELMI MINISZTERIUM, HONVÉDSÉG ÉS CSENDŐRSÉG NÉVKÖNYVE 1913 ÉVRE [Namensverzeichnis des ungarischen königlichen Ministeriums für Landesverteidigung, der Honvéd und der Gendarmerie für das Jahr 1913] (Budapest 1913).

<sup>265</sup>) GLÜCKMANN, Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie 257.



terkurs (*katonai műszaki ismeretek*<sup>266</sup>). Selbstverständlich lässt sich dies mit der Anzahl der Militäranstalten des gemeinsamen Heeres nicht vergleichen. Dieses hatte 15 Infanteriekadettenschulen (davon fünf im Königreich Ungarn), je eine Kavallerie-, Artillerie- und Pionierkadettenschule, dazu noch eine Ober- und sechs Unterrealschulen. Ebenso zahlreich waren die Fachbildungsanstalten, wie die Technische Militärakademie, die Technischen und Administrativen Fachkurse, die Armee- und die Artillerieschießschule, das Reit- und Fahrlehrer- sowie das Fecht- und Turnlehrerinstitut, die Infanterie- und Kavallerietelegraphenkurse, die Militärärztliche Applikationsschule und die Militärveterinärakademie an der Tierärztlichen Hochschule in Wien sowie das Militärgeographische Institut.

Demgegenüber wurden für die Angehörigen der Honvéd in jedem Distrikt zwar Offizierskurse eröffnet, doch tatsächliche Offiziersschulen (*Honvéd tisztí iskolák*) gab es nur in den Distrikten Budapest, Kassa, Pozsony und Kolozsvár. Die südlichen Distrikte Szeged und Zagreb wurden in dieser Hinsicht offensichtlich vernachlässigt. Jedes Husarenregiment besaß eine Equitationsschule, die aber nicht primär für die Offiziere, sondern für die Mannschaft gedacht war. Grundsätzlich schien es der Honvéd in ihren Anfängen mehr an Personen als an Schulen und politischem Willen gemangelt zu haben. Die Regierung bemühte sich sehr und gründete zahlreiche Militäranstalten, um ein nationales Offizierskorps zu schaffen. Es war daher zwar durchaus möglich, eine erfolgreiche Offizierskarriere ausschließlich in der Honvéd zu durchlaufen, doch musste man dafür auch Institutionen der gemeinsamen Armee absolvieren. Entweder kam man von einer k.u.k. Kadettenschule in die Honvéd, oder man ging nach dem Abschluss der Ludovika-Akademie an die Wiener Kriegsschule. Hätte die ungarische Regierung auf der vollständigen Magyarisierung der militärischen Elite beharrt, wäre die Karriere vieler Offiziere in der gemeinsamen Armee unmöglich geworden, was aber nicht erstrebenswert war. Weder hätten die königstreuen Offiziere eine derartige Beschneidung ihrer beruflichen Möglichkeiten akzeptiert, noch war Ungarn daran interessiert, eine militärische Führungsschicht auszubilden, die im Kriegsfall mangelhaft ausgebildet und nur bedingt einsatzfähig gewesen wäre. In Cisleithanien waren die technischen Schulen der gemeinsamen Armee auf Grund ihrer vorzüglichen Ausbildung vor allem bei jungen Offizieren und den Eltern künftiger Kadetten sehr gefragt. Ähnlich wie Ingenieure und andere Techniker aus Österreich für die Modernisierung in den rückständigen Provinzen und in den Balkanländern

---

<sup>266</sup>) KÁROLY (KARL) GLÜCKMANN, Tankönyv a m. kir. honvéd hadaprod iskolák számára [Lehrbuch für die ungarischen königlichen Kadettenschulen] (Budapest 1900) 245.

begehrt waren, genossen auch die militärischen Lehranstalten der Armee einen äußerst guten Ruf. Für die Söhne der Grenzer waren hingegen die technischen Schulen nicht sonderlich attraktiv, und es fanden sich sowohl in der Pionierkadettenschule als auch in der Technischen Militärakademie nur sehr wenige Zöglinge aus dieser Region. Dasselbe galt auch für Ungarn insgesamt. Offenbar waren jene Nationalitäten mit einer diversifizierteren Sozial- und Bildungsstruktur von der Bedeutung einer technischen Ausbildung mehr überzeugt als die anderen, wofür der hohe Prozentsatz an Schülern in diesen Anstalten aus Böhmen und Mähren spricht. Hingegen wurden in Ungarn ebenso wie in Kroatien-Slawonien nach wie vor die „klassischen“ Militärschulen bevorzugt, also in erster Linie die Infanterie- und Kavalleriekadettenschulen, die Ludovika-Akademie und die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt. Zudem spielte die Kavallerie in Ungarn traditionell eine sehr große Rolle, wodurch vor allem die jungen Adligen von den technischen Institutionen fern gehalten wurden.

Kroaten und Serben hatten oder suchten kaum Zugang zu einer höheren militärischen Ausbildung. In der von einem Lehrer südslawischer Abstammung verfassten Geschichte der Pionierkadettenschule, die 1868 von Tulln nach Hainburg verlegt wurde, sind nur wenige Personen erwähnt, die eine Beziehung zu Kroatien-Slawonien aufweisen<sup>267</sup>). Südslawische Namen sind darin selten und nur zwei Zöglinge fanden ihre berufliche Zukunft in den Honvéd-Einheiten in Kroatien-Slawonien. Georg Čanić, geboren 1849 in Kroatien als Sohn eines Beamten, besuchte die Genieabteilung der Technischen Militärakademie ab 1869<sup>268</sup>). Nach der Absolvierung der Kriegsschule wurde er Stabsoffizier. 1891 zum Oberst befördert, kommandierte er das 72. Infanterieregiment, bevor er 1897 als Generalmajor und Kommandant der 83. Infanteriebrigade in die Honvéd übertrat. 1901 übernahm er das Kommando des Zagreber Honvéd-Distriktes, wurde noch im selben Jahr Feldmarschallleutnant und 1903 in den Ruhestand versetzt, worauf er seinen Lebensabend in Zagreb verbrachte. Im Zuge seiner beachtlichen Karriere war er auch im Ausland tätig. 1880 führte er militärische Studien in Bulgarien, Ostrumelien und Thrakien durch und wurde dafür vom Reichskriegsministerium beurlaubt. Danach ernannte man ihn zum Mitglied der internationalen Kommission zur Festlegung der neuen türkisch-griechischen Grenze. Zu seinem umfangreichen Sprachenrepertoire („deutsch, kroatisch und serbisch, böh-

<sup>267</sup>) FELIX KEMENOVIC (Hg.), Geschichte der Pionierkadetten und deren Schulen 1811–1911 (Wien 1911).

<sup>268</sup>) FRIEDRICH GATTI, Geschichte der k.u.k. technischen Militär-Akademie I: Geschichte der k.k. Ingenieur- und k.k. Genie-Akademie 1717–1869 (Wien 1901) 1062.

misch für den Dienstgebrauch, französisch und russisch“) zählte allerdings nicht das Ungarische<sup>269</sup>), wodurch ihm eine Karriere in Ungarn verwehrt blieb. Als zweiter Zögling ist Eduard Lukinacz zu nennen, der nach seiner Ausbildung in der Pionierkadettenschule in die Kavallerie eintrat. Dieser Ungar beherrschte auch kroatisch, denn er kam 1869 als Honvéd-Offizier nach Kroatien-Slawonien, wo er mehrere höhere Kommanden übernahm. Als Oberst des 10. Husarenregiments in Varaždin war er einer der Kommandanten, die bei den Manövern in Czegléd 1880 vom König belobigt wurden<sup>270</sup>). Darauf kommandierte er – als einer der Vorgänger von Čanić – die 83. Infanteriebrigade. Seine Karriere fand in Ungarn ihre Fortsetzung und erreichte ihren ersten Höhepunkt am Ende der 1880er Jahre mit dem Kommando des Budapester Honvéd-Distriktes. Als Feldmarschalleutnant wurde er 1893 Kommandant des kroatisch-slawonischen Distriktes. Nach seiner Pensionierung 1896 kehrte er nach Budapest zurück<sup>271</sup>).

Verhältnismäßig wenige Offiziere der *domobranstvo* hatten die Theresianische Militärakademie in Wiener Neustadt besucht. In einer Liste des Jahres 1894 scheinen elf Absolventen auf, die ihre in der k.u.k. Armee begonnene Karriere in der Honvéd fortsetzten. In den Jahren danach sind zwölf weitere Offiziere zu finden, deren Karriere in Wiener Neustadt begonnen hatte<sup>272</sup>). Von diesen 23 Offizieren waren wiederum zwei weder gebürtige Ungarn noch Kroaten, Slawonier oder Serben, sondern stammten aus Böhmen und Polen. Von den späteren Honvéd-Offizieren auf der Liste des Jahres 1894 waren sieben Söhne von Offizieren, meistens Grenzer, die Dienstgrade der Väter bewegten sich zwischen Leutnant und Hauptmann. Unter den anderen Absolventen, die später in die Honvéd eintraten, befanden sich drei Söhne von Beamten (Landesgerichtsrat, Steuerinspektor, Forstwart) und ein Sohn eines Gutsbesitzers. Obwohl drei dieser elf Absolventen nicht in Kroatien-Slawonien geboren waren, war nur einer kein Kroat bzw. Slawonier oder Serbe. Ernst von Frohreich-Szabó, geboren 1855 als Sohn eines Steuerinspektors im nordböhmischen Hohenelbe, kam 1873 nach dem Besuch des Militär-Collegiums in St. Pölten in die Theresianische Akademie und wurde Kavallerist. Seine Karriere begann beim 1. Dragonerregiment, 1883 wurde er Personaladjutant des Kommandanten des IX. Korps. Nach seiner Beurlaubung 1884 übersiedelte er nach Budapest

---

<sup>269</sup>) Qualifikationsliste Georg Čanić; KA Wien.

<sup>270</sup>) DEMBSHER, Die königlich ungarische Honvéd-Cavallerie 414.

<sup>271</sup>) KEMENOVIC, Geschichte der Pionierkadetten 180.

<sup>272</sup>) JOHANN SVOBODA, Die Theresianische Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt und ihre Zöglinge von der Gründung der Anstalt bis auf unsere Tage (Wien 1894–1897) II 943, III 342.

und wurde 1887 in die Reserve der Honvéd versetzt. Nach der Reaktivierung 1889 diente er beim 10. Honvéd-Husarenregiment, wurde 1890 Rittmeister und wechselte 1896 zum 3. Husarenregiment in Szeged<sup>273</sup>). In dieser Liste des Jahres 1894 finden sich noch zwei weitere Kavallerieoffiziere. Georg Pilaszanović, Sohn eines Gutsbesitzers, kam 1850 in Baja (Südungarn) zur Welt. Seine Militärerziehung begann im Pionierkadetteninstitut in Hainburg. Nach Ausmusterung aus der Theresianischen Militärakademie kam er 1868 zum 11. Ulanenregiment und 1874 zum 8. Husarenregiment. Auch er ließ sich 1877 zunächst in die Reserve der gemeinsamen Armee und dann in jene der Honvéd versetzen, ehe er reaktiviert wurde<sup>274</sup>). Emanuel Ljubinković wurde 1860 im siebenbürgischen Kolozsvár geboren, absolvierte die Militäroberrealschule in Mährisch Weißkirchen und kam 1876 nach Wiener Neustadt. Sein Vater Aron Ljubinković kommandierte von 1885 bis 1887 als Oberst die kroatisch-slawonische Gendarmerie. Er diente zunächst als Leutnant beim 52. Infanterieregiment und seit 1884 als Oberleutnant beim 5. Ulanenregiment, bevor er 1890 in das 10. Husarenregiment der Honvéd-Kavallerie kam. Er wurde zwar sofort zum Rittmeister befördert, quittierte aber den Dienst zwei Jahre später und dürfte danach in Ungarn gelebt haben<sup>275</sup>).

Die im Vergleich mit den Einrichtungen der gemeinsamen Streitkräfte deutlich geringere Bedeutung der Honvéd zeigt sich besonders im Hinblick auf die Marine. Ungarn trachtete zwar danach, seine militärische Präsenz in Fiume zu stärken, allerdings gelang dies nur zum Teil. Zunächst wurde dort eine Kompanie ins Leben gerufen, die man dem 77. Honvéd-Infanteriebataillon von Nagykanizsa unterstellte<sup>276</sup>). Ab 1886 gehörte sie zur 20. Infanteriehalbrigade. Die gemeinsame Armee unterhielt ihrerseits in Fiume eines ihrer zwölf Erziehungshäuser, das hundert Zöglingen aus mittellosen Soldatenfamilien eine kostenlose vierjährige Ausbildung bot. Die ungarische Regierung errichtete zwar eine eigene Marineakademie in Fiume, doch bevorzugten die Einheimischen die k.u.k. Marineakademie im istrianischen Pola. Von den Kroaten des Küstenlandes wurde die ungarische Akademie mit ihrer ausschließlich magyarischen Ausrichtung oft kritisiert: „Car s'il est vrai que les jeunes gens du littoral croate sont effectivement pour la plupart versés dans la marine militaire, il est vrai aussi, que tout avancement leur est rendu impossible s'ils ne possèdent pas le magyar. L'école militaire

<sup>273</sup>) EBD. I 676 f und *Rendeleti Közlöny*, 11. Juli 1896.

<sup>274</sup>) SVOBODA, Die Theresianische Militär-Akademie I 572.

<sup>275</sup>) EBD. I 715.

<sup>276</sup>) SZURMAY, A honvédség fejlődésének története 25.

de Fiume est en effet une école hongroise, et quiconque désire passer un examen ou atteindre un emploi supérieur, doit avant tout être versé dans cette langue. Il en résulte, qu'en réalité, l'élément croate n'est employé qu'à des occupations inférieures et que tout le commandement de la flotte est monopolisé au profit des originaires de la Hongrie.“<sup>277)</sup> Zwar eröffnete die Akademie in Fiume nun auch den Ungarn, die bis dahin nur äußerst spärlich in der Marine vertreten waren, eine Karrieremöglichkeit. Aber auch kroatische bzw. dalmatinische Offiziere waren in der Kriegsmarine bis dahin eher selten. In der Marineakademie in Pola wurde Kroatisch bzw. Serbisch erst seit 1858 unterrichtet, Ungarisch folgte 1869. Selbstverständlich blieb Deutsch neben Italienisch Unterrichtssprache. Der Unterricht in den „Nationalsprachen“ erfolgte nur, um die Verständigung mit den Matrosen zu erleichtern<sup>278)</sup>.

In der Hierarchie der militärischen Ausbildungsstätten der Monarchie nahm die 1852 gegründete Wiener Kriegsschule die höchste Stelle ein. Sie bildete Offiziere aller Waffengattungen für den Generalstab und höhere Adjutanten aus. Der königlich-ungarische höhere Landwehroffizierskurs der Ludovika-Akademie in Budapest diente unter anderem als „Vorbereitungskurs“ für die Kriegsschule, in die jährlich die acht besten Absolventen aufgenommen wurden. Vor der Bewerbung musste man allerdings mindestens drei Jahre Truppendienst absolviert haben, im Besitz außerordentlicher militärischer Kompetenzen und zudem ledig und nicht älter als 27 Jahre alt sein. Die Zahl der Frequentanten war auf 30 begrenzt. Ungarisch war zwar teilweise auch Unterrichtssprache, doch die Mehrzahl der Referate wurde auf Deutsch gehalten. Daher mussten alle Anwärter bereits vor der Aufnahme in die Kriegsschule Deutsch und eine weitere Sprache der Monarchie beherrschen<sup>279)</sup>, was ohnehin auch für viele Honvéd-Offiziere ganz selbstverständlich war. Bis 1900 wurden die Offiziere der beiden Landwehren in der Kriegsschule als außerordentliche Hörer geführt, wobei im Durchschnitt mehr Frequentanten der ungarischen als der österreichischen Landwehr zu finden waren. Unter den acht Absolventen der Ludovika-Akademie stammte stets zumindest einer aus einer Einheit des kroatisch-slawnischen Honvéd-Distrikts, sie trugen jedoch meist ungarische Namen, obwohl in früheren Perioden mehr südslawische Offiziere aufgenommen worden waren<sup>280)</sup>. Neben künftigen kroatisch-slawnischen Bataillons-, Regiments- und Di-

<sup>277)</sup> HORN, Le compromis de 1868 187.

<sup>278)</sup> PETER SALCHER, Geschichte der k.u.k. Marine-Akademie (Pola 1902) 38.

<sup>279)</sup> K.U.K. ARMEE TASCHENKALENDER 347.

<sup>280)</sup> DIE K. UND K. KRIEGSSCHULE 1852–1902 (Wien 1903) 236.

striktskommandanten (Matthias Raslić, Joseph Bach, Georg Čanić, Raimund Gerba, Svetozar Boroević und Stefan Sarkotić) findet sich unter den ungarischen Absolventen der Kriegsschule auch der spätere Ministerpräsident Gyula Gömbös, der als Oberleutnant beim 25. Zagreber Infanterieregiment diente und die Kriegsschule in den Jahren 1913/14 besuchte<sup>281</sup>). In der Zeit zwischen 1899 und 1914 besuchten insgesamt 29 Offiziere aus dem kroatisch-slawnischen Honvéd-Distrikt die Kriegsschule, darunter neun Kroaten oder Serben, während vier Kandidaten magyarisierte südslawische Familiennamen aufweisen. Die Vornamen wurden ohnehin von den militärischen Behörden Cis- und Transleithaniens germanisiert bzw. magyarisiert, nur wenige Vornamen ohne Äquivalent im Deutschen bzw. Ungarischen blieben in der Originalsprache, wie z. B. Dušan. Die geringe Anzahl an Honvéd-Offizieren kroatischer bzw. serbischer Nationalität an der Kriegsschule war eine Folge ihres gleichfalls geringen Anteils an den Absolventen der Ludovika-Akademie. Die meisten südslawischen Offiziersanwärter bevorzugten den österreichischen Weg an die Kriegsschule, etwa über die Theresianische Militärakademie, ohne einen Umweg über Ungarn zu machen. Viele der späteren Offiziere der *domobranstvo* wurden daher in Cisleithanien ausgebildet. Nur sehr wenige südslawische Offiziere waren daran interessiert, eine Karriere in Ungarn zu machen, denn entweder bevorzugten sie den Dienst in der gemeinsamen Armee, oder sie begnügten sich mit einem Posten im kroatisch-slawnischen Distrikt.

## DISZIPLIN UND GESUNDHEIT

Das Militärstrafrecht war in beiden Reichshälften identisch und beruhte auf dem österreichischen Militärstrafgesetzbuch, das im Jänner 1855 sanktioniert worden war und im wesentlichen auch nach dem Ausgleich in Kraft blieb. In der Honvéd wurden allerdings im Gegensatz zur gemeinsamen Armee nur zwei Instanzen von Militärgerichten geschaffen. Bereits 1868 richtete man als erste Instanz die Honvéd-Distriktsgerichte ein. Als Gerichtsvorstand fungierte der Distriktskommandant, unterstützt von ein bis zwei Auditoren und den Beisitzern. Im Zagreber Distrikt bestand das Gericht erster Instanz ohne den Vorsitzenden aus fünf Personen<sup>282</sup>). Gericht zweiter Instanz war der 1870 in Pest eingerichtete Honvéd-Obergerichtshof. Dieser kontrollierte außerdem den Geschäftsgang der Militärjustiz und die

<sup>281</sup>) SCHEMATISMUS FÜR DAS K.U.K. HEER UND FÜR DIE K.U.K. KRIEGSMARINE 1914 (Wien 1914).

<sup>282</sup>) A MAGYAR KIRÁLYI HONVÉDELMI MINISZTERIUM ÉS HONVÉDSÉG NÉVKÖNYVE 1876 ÉVRE 28 f.

Gefängnisse der Distriktsgerichte. Das Obergericht bestand aus einem General als Vorsitzendem, einem Generalauditor, ein oder zwei Oberst- bzw. Oberstleutnantauditoren, Stabsauditoren (Majore) und kommandierenden Offizieren. Nur für den Kriegsfall war die Errichtung eines Obersten Honvéd-Gerichtshofes als dritte Instanz vorgesehen.

Das gesamte in der Armee dienende Personal bis hin zu den Invaliden und Patienten der Militärspitäler mit Ausnahme jener Personen, die noch in einem Probendienstleistungsverhältnis standen, unterstand der Militärgerichtsbarkeit. Die Anklage vertrat generell der Gerichtsoffizier (Militäranwalt bzw. Generalmilitäranwalt). Die Verteidiger waren aktive Truppenoffiziere, aktive und nichtaktive Offiziere und Aspiranten des Militärjustizdienstes und in der Militärstrafverteidigerliste verzeichnete Advokaten. Den Personalstand der Gerichte bildeten Militärjuristen, die zunächst vom gemeinsamen Heer überlassen wurden. Später bildete die Honvéd das juristische Personal für ihre Gerichte selbst aus. Ab 1898 wurden für die Praktikanten Sonderkurse unter der Leitung und Aufsicht des Honvéd-Obergerichtshofes angeboten. Auch sollte jeder Honvéd-Distrikt über eine Militärstrafanstalt verfügen, doch fehlten zunächst viele dieser Einrichtungen, sodass die Verurteilten ihre Strafe meist in Zivilgefängnissen absaßen. Seit den 1880er Jahren wurden neue Militärgefängnisse errichtet, und am Ende des 19. Jahrhunderts war das System vollendet. Die ungarischen Militärstrafanstalten dürften im Durchschnitt stets mit 400 bis 500 Gefangenen belegt gewesen sein<sup>283</sup>). Für Offiziere und Kadetten wurden auf Distriktsebene Ehrenräte organisiert unter dem Vorsitz eines Obersten oder Oberstleutnants und mit zwei Stabs-offizieren, vier Hauptleuten und zwei weiteren Offizieren als Mitglieder. Zusätzlich besaß jede Brigade einen permanent eingerichteten Ehrenrat, bestehend aus einem Stabsoffizier als Vorsitzendem, einem Hauptmann, einem Oberleutnant und einem Leutnant<sup>284</sup>).

Die Statistiken der Strafen im Zagreber Distrikt zeigen, dass die Disziplinarprobleme im Vergleich zu anderen Distrikten im Königreich Ungarn gering waren. Während des Jahres 1870 wurden in der gesamten Honvéd 267 Militärs aller Ränge bestraft, die geringste Zahl davon wies der Distrikt Zagreb auf (18), die höchste Pest (66), gefolgt von Buda (63), Kassa (50), Pozsony (39) und Kolozsvár (31). Ein Jahr später wurden im Distrikt Zagreb nur zwölf Strafen verhängt, während in anderen Distrikten (Buda, Pest, Kolozsvár, Szeged) eine Zunahme der Verurteilungen festzustellen war<sup>285</sup>). Zagreb

<sup>283</sup>) PAPP, Die königlich-ungarische Landwehr 682.

<sup>284</sup>) GLÜCKMANN, Tankönyv a m. kir. honvéd hadaprod iskolák számára 265.

<sup>285</sup>) ASBÓTH, A magy. kir. honvédelmi minisztérium működése 58–61.

lag damit deutlich am Ende der Liste mit weniger als der Hälfte an Verurteilungen als alle anderen Distrikte. Eines der am strengsten bestraften Delikte war die Selbstverstümmelung, die eine Entlassung aus dem Dienst wegen Untauglichkeit erzwingen sollte. Dieses Vergehen findet sich jedoch in der Honvéd sehr selten, im Distrikt Zagreb praktisch überhaupt nicht. Auch die in Kroatien-Slawonien stationierten Einheiten der gemeinsamen Armee wiesen weniger Strafen wegen Selbstverstümmelungen auf als der Durchschnitt des gesamten Heeres. Im Jahr 1893 etwa kamen im Militärterritorialbezirk Zagreb lediglich zwei Verurteilungen wegen Selbstverstümmelung vor, während es in den Bezirken Budapest 22, in Krakau 21, in Wien, Graz und Przemyśl je 20, in Lemberg 15, in Kassa 11, in Josephstadt 10, in Temesvár und Pozsony je 9 und in Prag 6 Verurteilungen wegen dieses Delikts gab<sup>286</sup>). Die militärgerichtlichen Strafbestimmungen für die *domobranstvo* wurden 1890 verschärft, wobei die neuen Verordnungen auf eine Initiative des kroatischen Landtags zurückgingen. Das Verlassen des Landes oder der Versuch, sich der Einberufung auf andere Art zu entziehen, zog eine Strafe von 1.000 Gulden nach sich, Selbstverletzungen eine Geldstrafe von 1.000 bis 2.000 Gulden samt einer Gefängnisstrafe von sechs bis zwölf Monaten. Selbstverstümmelung oder die Simulation dauernder Untauglichkeit konnte mit einer dreijährigen Gefängnis- samt einer Geldstrafe von 2.000 Gulden bestraft werden<sup>287</sup>). Zur Prüfung des Geisteszustands der Angeklagten wurden medizinische Experten bei den Militärgerichten ernannt, die in Kriminalfällen als Gutachter beigezogen wurden. Hierfür wurde 1897 das Gesetz über die militärischen Strafverfahren ergänzt. Die Ernennung dieser Experten erfolgte durch den kroatisch-slawonischen Landessanitätsrat. Diese Bestimmung galt für die Honvéd und die Gendarmerie, und zwar für alle Angeklagten vor den Militärgerichten. Die militärischen Behörden wurden aufgefordert, die Arbeit der ärztlichen Gutachter zu unterstützen<sup>288</sup>). Auch die Selbstmordrate war in den Einheiten des Zagreber Distrikts ebenso wie in der ehemaligen Militärgrenze gering. 1869 hatte die Militärgrenztruppe die niedrigste Suizidrate der gesamten gemeinsamen Armee<sup>289</sup>). Daran änderte auch die Auflösung der Militärgrenze nichts. Am stärksten von Selbstmorden und Selbstmordversuchen betroffen war die Infanterie, meist erfolgte der Suizid durch Erschießen mit der Dienstwaffe. Im europäischen

<sup>286</sup>) MILITÄR-STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR DAS JAHR 1893 273.

<sup>287</sup>) *Rendeleti Közlöny*, 8. Juni 1890.

<sup>288</sup>) Ebd., 5. Mai 1897.

<sup>289</sup>) STATISTISCHER JAHRESBERICHT ÜBER DIE SANITÄREN VERHÄLTNISSE DES K.K. HEERES UND DER POPULATION IN DER MILITÄRGRENZE 1869 13.



Vergleich war die Selbstmordquote in der k.u.k. Armee deutlich höher als in anderen Heeren<sup>290</sup>). Neben der Angst vor Bestrafungen nach Disziplinarvergehen wurden in den amtlichen Statistiken auch hasserfüllter Widerwille gegenüber dem Militärdienst, unglückliche Liebe, Schulden oder familiäre Probleme als Selbstmordgründe verzeichnet. Auch hier weist die Statistik für den Zagreber Honvéd-Distrikt sehr niedrige Zahlen aus. 1897 schienen etwa zwei Selbstmorde und ein versuchter Suizid auf, während für den Pester Distrikt zehn Selbstmorde und ein Versuch verzeichnet wurden<sup>291</sup>).

Gleichzeitig mit der Gründung der Honvéd wurde auch die medizinische Betreuung der Truppen organisiert. Ab 1870 erhielten alle Bataillone Ärzte, die vorerst überwiegend Zivilisten waren, da noch nicht genug Militärärzte zur Verfügung standen. Bald stieg aber die Anzahl der hauptberuflichen Militärärzte. 1877 gab es 65, um die Jahrhundertwende bereits 156. Spezielle Kenntnisse in der Feldchirurgie erwarben sie während eines sechsmonatigen Kurses in Wien. Im Rahmen einer dreimonatigen Ausbildung in den Spitälern des gemeinsamen Heeres wurden sie außerdem mit dem Amtsbetrieb und der Organisation der Militärspitäler vertraut. Ab 1884 konnten sie sich an der medizinischen Fakultät in Budapest und später auch in Kolozsvár fortbilden. Das medizinische Hilfspersonal wurde in Truppschulen ausgebildet und eignete sich in den Spitälern der gemeinsamen Armee die notwendige Praxis an. In den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens besaß die Honvéd noch keine eigenen Sanitätsanstalten, die Kranken und Verwundeten wurden in zivilen oder k.u.k. Heeresspitälern behandelt. Erst am Beginn der 1890er Jahre wurden erste eigene Krankenhäuser gebaut. Den Offizieren standen zudem Heil- und Kurbäder zur Verfügung, wie etwa in Topusko in Kroatien und in Daruvar in Slawonien. Eines der ersten Truppspitäler wurde 1893 in Sisak errichtet, welches bis 1905 das einzige größere Honvéd-Krankenhaus in Kroatien-Slawonien blieb. Es erwies sich jedoch bereits um die Mitte der 1890er Jahre als zu klein. Darauf wurde zunächst ein zusätzlicher Pavillon mit 30 Betten für Patienten mit ansteckenden Krankheiten gebaut. 1898 wurde ein völliger Neubau in Aussicht genommen, wofür man zwei Grundstücke entlang der Kupa ankaufte<sup>292</sup>). Für ein geplantes kleines Kran-

---

<sup>290</sup>) JOHANN CHRISTOPH ALLMAYER-BECK, Die bewaffnete Macht in Staat und Gesellschaft; in: WANDRUSZKA, URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie V: Die bewaffnete Macht 111.

<sup>291</sup>) A. M. KIR. HONVÉD LEGÉNYSÉG EGÉSZSÉGÜGYI VISZONYAINAK STATISZTIKÁJA AZ 1897–IK ÉVBEN [Statistischer Jahresbericht über die sanitären Verhältnisse der ungarischen königlichen Landwehr-Truppen für das Jahr 1897] (Budapest 1899) 202 f.

<sup>292</sup>) Sisak predmeti [Sisaker Objekte] 1891–1918; HDA Zagreb, Fond 466: Vojno-gradevinski uređ XIII korpusa, Karton 6.

kenhaus für das 10. Husarenregiment in Varaždin wurden zwei Grundstücke in Aussicht genommen, wobei sich das eine in der Nähe der Kaserne aber weit von der Eisenbahn entfernt befand, das andere zwar in der Nähe des Bahnhofs lag, aber sehr teuer war. Kurz nach der Entscheidung für das erste Grundstück wurde bekannt gegeben, dass das ungarische Verteidigungsministerium die Errichtung eines großen Militärspitals in Zagreb plante, wofür das Sisaker Spital geschlossen werden sollte und auch das Varaždiner Projekt aufgegeben wurde. In einem Schreiben an das Ministerium vom 14. Mai 1901 stellte darauf Distriktskommandant Georg Čanić die Lage aus seiner Sicht dar. Der Plan, in Zagreb ein Zentralkrankenhaus der Honvéd für ganz Kroatien-Slawonien zu errichten, sei verständlich, da die Stadt über die besten Ärzte des Landes verfüge. Zudem sei Zagreb durch die Eisenbahn mit sämtlichen Honvéd-Einheiten des Landes verbunden. Die Errichtung eines neuen Gebäudes ermögliche auch die Einführung modernster medizinischer Errungenschaften. Für die Beibehaltung des Sisaker Spitals spreche dagegen nicht viel, es sei veraltet und bedürfe einer Renovierung. Der noch bis 1917 laufende Mietvertrag verursache jährliche Kosten von 3.000 Kronen<sup>293</sup>). In der Stellungnahme von General Čanić fällt auf, dass er die seit dem Ausgleich feststellbare zentralistische Politik Ungarns nicht kritisierte, die alle Institutionen des Landes gleichermaßen betraf und ein generelles Mittel der Magyarisierung darstellte. Zur Vorbereitung einer endgültigen Entscheidung ließ das Budapester Ministerium eine Studie über die Betriebskosten aller Honvéd-Spitäler verfassen. Sisak lag dabei im mittleren Bereich. Das teuerste Spital war jenes in Munkács mit Kosten von 2,77 Kronen pro Tag und Patient, das billigste Szeged mit 1,54 Kronen. Auch wurden Vergleiche mit den Spitälern der gemeinsamen Armee angestellt, die für ihre Kranken im Durchschnitt weniger ausgaben. Für das neue Zagreber Spital wurden Kosten von 2,34 Kronen pro Patient und Tag veranschlagt. Das Krankenhaus wurde schließlich 1905 in der Nähe der Honvéd-Kaserne errichtet<sup>294</sup>), erwies sich aber bald als zu klein, da die Anzahl der Patienten deutlich über den prognostizierten Zahlen lag. Bereits 1912 wurde darauf ein Ausbau des über 98 Betten verfügenden Spitals um weitere 50 Plätze geplant. Als Übergangslösung wurden Patienten ins Honvéd-Spital nach Pécs verlegt. Die Angelegenheit konnte vor Ausbruch des Weltkrieges nicht mehr erledigt werden<sup>295</sup>).

Die Tauglichkeitsrate der kroatischen Stellungspflichtigen lag im gesamtungarischen Durchschnitt. Neben körperlicher und geistiger Schwäche galt

<sup>293</sup>) Varaždin 1900–1901; ebd., Karton 10.

<sup>294</sup>) Zagreb predmeti [Zagreber Objekte] 1909–1913; ebd., Karton 11.

<sup>295</sup>) Ebd.

auch eine Körpergröße von unter 153 cm als Untauglichkeitsgrund. 1893 wurden im Zagreber Distrikt 277 von 1.000 Rekruten als untauglich befunden, in den folgenden Jahren verringerten sich die Zahlen noch. Zudem zählten die Kroaten mit einer Durchschnittsgröße von 171 cm zu den größten Rekruten, Tuberkulose wurde bei ihnen seltener und Syphilis praktisch nicht festgestellt. Nach ihrer Einrückung wurden die Rekruten gegen Pocken geimpft, wobei der Distrikt Kroatien-Slawonien die meisten Fälle an Zwangsimpfungen aufwies<sup>296</sup>). Die kroatisch-slawonischen Truppen scheinen im Vergleich mit anderen Distrikten mental und körperlich gesünder gewesen zu sein. Die festgestellten Krankheiten waren typisch für die Zeit. Die meisten Patienten litten an Wechselfieber (Malaria), Bronchialkatarrh, Schilddrüsenwucherung, Lungenentzündung, Darmtyphus, Flecktyphus, akuter Hirnhautentzündung, Star und verschiedenen Geschwüren, weniger häufig waren Erkrankungen der Gelenke. Auch hoch infektiöse Krankheiten wie Pocken, Masern und Scharlach kamen vor. Die Anzahl der an Malaria leidenden Soldaten war 1897 in Kroatien-Slawonien in den Infanterieregimentern 25 (Zagreb), 26 (Karlovac) und 28 (Osijek) durchschnittlich, etwas höher im 27. Infanterieregiment (Sisak). In Ungarn wiesen das 4. (Nagyvárad) und das 12. (Szatmár) Regiment die meisten Malariakranken auf<sup>297</sup>). Für die folgenden Jahre ist keine wesentliche Verbesserung festzustellen, 1902 wurden beim 27. Infanterieregiment 52 und beim 10. Husarenregiment (Varaždin) 30 Malariafälle gemeldet<sup>298</sup>). Bei den kroatisch-slawonischen Einheiten sowohl der Honvéd wie auch der gemeinsamen Armee gab es nur wenige Fälle von Tuberkulose und Syphilis, was auf verhältnismäßig gute hygienische Zustände schließen lässt. Waren nun diese Männer gesünder, weil sie besser ernährt oder näher bei ihren Familien waren? Sicher ist, dass das Leben der kroatisch-slawonischen Truppen der Honvéd keineswegs von Not und Elend gezeichnet war, auch wenn die Zustände in den Kasernen oft als armselig geschildert wurden.

## DIE MILITÄRGEISTLICHKEIT

Im Gegensatz zu den juristischen und medizinischen Bereichen, die nach und nach professionalisiert und in die Eigenverantwortung der Hon-

<sup>296</sup>) MILITÄR-STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR DAS JAHR 1893 19.

<sup>297</sup>) A M. KIR. HONVÉD LEGÉNYSEG EGÉSZSÉGÜGYI VISZONYAINAK STATISZTIKÁJA AZ 1897–IK ÉVBEN 34.

<sup>298</sup>) A M. KIR. HONVÉD LEGÉNYSEG EGÉSZSÉGÜGYI VISZONYAINAK STATISZTIKÁJA AZ 1902–IK ÉVBEN [Statistischer Jahresbericht über die sanitären Verhältnisse der ungarischen königlichen Landwehr-Truppen für das Jahr 1902] (Budapest 1904) 16.

véd übernommen wurden, blieb die Seelsorge stets in der Kompetenz der kirchlichen Verwaltung. Sie wurde von den territorial zuständigen Geistlichen übernommen. Daran änderten auch die Beschlüsse von 1874 über die Errichtung einer Honvéd-Geistlichkeit und von 1898 über deren Teilung in einen Aktiv- und einen Reservestand nichts. Die geistliche Betreuung der Truppe blieb den örtlichen Priestern überlassen. Das gemeinsame Heer dagegen verfügte über eine eigene Militärgeistlichkeit, der um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert 133 aktive Seelsorger und 591 in der Reserve angehörten<sup>299</sup>). Vor dem Ersten Weltkrieg fanden sich in der Honvéd lediglich vier römisch-katholische Geistliche im aktiven Stand (zwei Pfarrer und zwei Religionslehrer), die in Lehranstalten und im Budapester Garnisonsspital tätig waren. Nur für das Garnisonsspital in Budapest und für die Erziehungs- und Bildungsanstalten waren im Frieden die Posten von fünf Geistlichen systemisiert<sup>300</sup>). Ihre Tätigkeiten umfassten die Seelsorge im Spital und den Religionsunterricht, die übrigen Religionsangelegenheiten (Matrikelführung, Taufe etc.) sowie die Betreuung der Truppe erfolgte durch die lokalen Pfarren. Die wenigen aktiven Honvéd-Seelsorger blieben in Kirchenangelegenheiten und in ihrer Seelsorgetätigkeit dem zuständigen Diözesanbischof untergeordnet, in rechtlichen Angelegenheiten im Zusammenhang mit ihrer Anstellung unterstanden sie den Militärbehörden. Bereits 1876 hatten die Seelsorger im Reservestand ihren Platz in der Organisation der Honvéd erhalten. Ihre Anzahl pendelte sich bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf konstante 20 Personen ein. Die Rekrutierung erfolgte aus verschiedenen Quellen. Zunächst wurden alle in der gemeinsamen Armee ausgedienten nach Ungarn zuständigen Militärgeistlichen sowie die neu konsekrierten und inaugurierten Priester automatisch in den Reservestand der Honvéd versetzt, doch wuchs damit ihre Zahl so schnell, dass sie den Bedarf weit überstieg. Ab 1889 wurden nur mehr jene übernommen, die darum ansuchten. Dabei achtete man darauf, dass alle in Ungarn anerkannten Konfessionen vertreten waren und teilte die Geistlichen in zwei Gruppen: einerseits in die römisch- und griechisch-katholischen Priester, andererseits in die Griechisch-Orthodoxen, die Protestanten beider Konfessionen (Lutheraner und Reformierte) und die jüdischen Seelsorger. Bereits im Frieden wurde die jeweilige Dienststelle der Seelsorger im Kriegsfall festgelegt. Das System entsprach weitgehend dem der gemeinsamen Armee mit je zwei Seelsorgern für eine Infanterie- bzw. Kavalleriedivision, wobei das Verhältnis der Nationalitäten und Konfessionen berücksichtigt wurde.

<sup>299</sup>) MILITÄR-STATISTISCHES JAHRBUCH FÜR DAS JAHR 1893 143.

<sup>300</sup>) GLÜCKMANN, Das Heerwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie 269.

Die Besonderheit des Zagreber Honvéd-Distrikts bestand darin, dass es neben einer Mehrheit an römisch-katholischen Seelsorgern eine hohe Anzahl an griechisch-orthodoxen Priestern gab, während griechisch-katholische, protestantische und jüdische Seelsorger kaum vorhanden waren. Die starke griechisch-orthodoxe Präsenz entsprach dem hohen Anteil der serbischen Bevölkerung in Kroatien und dem Banat, der nach der Eingliederung der Militärgrenze noch anstieg. Die römisch-katholischen Priester waren Angehörige der Bistümer Zagreb und Senj, zudem gab es noch einige wenige Ordensgeistliche im Reservestand der *domobranstvo*<sup>301</sup>). Nach der Okkupation Bosniens waren auch Geistliche aus dem Bistum Djakovo vor allem in der Reserve des 28. Infanterieregiments eingereiht. Die wenigen griechisch-katholischen Priester gehörten dem Bistum Križevci an. Die griechisch-orthodoxen Seelsorger stammten zum überwiegenden Teil aus dem Bistum Pakrac und in wenigen Fällen aus den Bistümern Karlovac und Srijemski Karlovci. Sie waren zunächst nur in zwei oder drei Bataillonen vertreten, wurden jedoch bald allen Regimentern zugeteilt. Der einzige während der gesamten Periode nachzuweisende Rabbiner war 1898 dem 28. Infanterieregiment zugeteilt<sup>302</sup>). Dieses Regiment bildete die ethnisch-religiös am stärksten gemischte Einheit der Honvéd in Kroatien-Slawonien. Es rekrutierte sich aus der Stadt Osijek und dem Komitat Virovitica, die eine bunte Nationalitätenlandschaft boten. Bei etwa 18.000 Einwohnern am Ende der 1880er Jahre war die Bevölkerung von Osijek zu 41% kroatisch, Ungarn und Deutsche bildeten die zwei größten Minderheiten der Stadt. Das 28. Infanterieregiment war ein Spiegel dieser Vielfalt.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass im Zuge der Professionalisierung der Honvéd auch deren kroatisch-slawonischer Teil gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer besser und differenzierter ausgebildete Soldaten vorweisen konnte. Die Rekruten bildeten eine disziplinierte und gesunde Truppe. Die Organisationsbemühungen der ungarischen Regierung zielten freilich auf eine Konkurrenz mit der gemeinsamen Armee ab. Trotz der national-ungarischen Prägung der Honvéd insgesamt blieben die kroatisch-slawonischen Einheiten weitgehend kroatisch. Ihre Offiziere standen dem Konflikt zwischen Wien und Budapest fern, die meisten beherrschten nicht einmal die ungarische Sprache. Einerseits ließe sich behaupten, dass diese

---

<sup>301</sup>) 1888 findet sich ein Zagreber Franziskaner im Reservestand des 25. Infanterieregiments, 1908 ein Kapuziner und ehemaliger aktiver Militärgeistlicher der gemeinsamen Armee im 28. Infanterieregiment. *Rendeleti Közlöny*, 18. Dezember 1888 und 28. Oktober 1908.

<sup>302</sup>) Ebd., 3. Dezember 1898.

relative Autonomie der *domobranstvo* von Ungarn mit einer gewissen Großzügigkeit toleriert wurde, was gegen alle kroatischen Interpretationen der ungarischen „Unterdrückung“ spricht. Andererseits ist zu berücksichtigen, dass Ungarn vergeblich versuchte, die gesamte Honvéd im Sinne der eigenen nationalpolitischen Anliegen zu instrumentalisieren. Zweifellos waren – jenseits der Frage nach dem nationalen Charakter der Honvéd in Kroatien-Slawonien – Stimmen national-ungarischer Politiker zu hören, die für die Errichtung einer unabhängigen ungarischen Armee als Schritt zur völligen Unabhängigkeit des Landes eintraten. Doch waren sie niemals in der Lage, ihre Ziele zu verwirklichen. So nahmen auch die Auseinandersetzungen zwischen Budapest und Zagreb in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zu, doch war die Honvéd davon nicht betroffen.